

Leselicht

KLÖSTER ALS PROVOKATION

Auf den ersten Blick präsentiert sich Le Forts Novelle *Die Abberufung der Jungfrau von Barby* (1940) als Klosterkritik. Wer die Autorin nicht als begeisterte Konvertitin zum Katholizismus kennt, stellt sich nach den ersten Eindrücken auf die literarische Gattung Klosterpolemik ein. Eine oberflächliche Äbtissin regiert ihre Schwestern streng und pflegt starre Traditionen, ohne auf den Zeitgeist einzugehen. Religiös begabte Schwestern werden eingesperrt; um sie gefügig zu machen, wird ihnen Wein verabreicht. Dialog ist unerwünscht. Reliquien werden verehrt, aber Bücher dafür nicht gelesen. Den Schwestern scheint Folklore wichtiger zu sein als das kostbare Erbe, das das Kloster hütet, nämlich eine seltene Abschrift des *Fließenden Lichts der Gottheit* von der Cistercienserin Mechthild von Magdeburg, die im 13. Jahrhundert in Helfta wirkte.

Die Novelle schlägt allerdings bald eine ganz andere erzählerische Richtung ein. In der Reformationszeit kommen inner- und außerhalb eines städtischen Frauenklosters existentielle Spannungen auf; Abgründe menschlicher Schwäche tun sich auf, und religiöse Lebensentwürfe erproben sich im Feuer der Kirchenspaltung. Le Forts Narrativ führt schließlich

zu einem „inneren Bildersturm“¹ und geht somit als Literatur weit über die Grenzen konfessioneller Polemik hinaus.

Die Novelle wurde 1940, während des Zweiten Weltkriegs, in einer Zeit geballter Klosteraufhebungen, veröffentlicht. Die Zeitgeschichte setzt dafür den Terminus „Klostersturm“ ein. Die radikalste Phase dieser modernen Christenverfolgung fand 1941 statt, als im Erzbistum Köln insgesamt 18 Ordenshäuser unfreiwillig geschlossen wurden. Ihre Bewohner mussten meist parteinahen Nachfolgern weichen, damit in der Bevölkerung der Eindruck entstehe, „das gesamte Ordenswesen stehe kurz vor der Vernichtung.“² Auch besonders prominente Klöster wurden zur Schließung gezwungen: die Benediktiner auf der Siegburg, die Steyler Missionare in Sankt Augustin bei Bonn und gleich zwei Einrichtungen der Dominikaner (Köln und Walberberg) waren darunter. Sowohl Frauen- als auch Männerklöster waren betroffen.³

Im Agnetenkloster von Magdeburg, dem Schauplatz der Novelle, ist der Reliquienschatz den Schwestern kostbar. Gerade solche Klöster hatten im 16. Jahrhundert mehrmals Angriffe erlitten: Die Exzesse des Täuferreichs in Münster (1533–1535) etwa, sind ein Beispiel von damals verbreiteter, religiös verbrämter Wut, die sich gegen Reliquien und Frauenklöster richtete. Berichte erzählen von solchen Angriffen: „Bilder des Gekreuzigten, der Jungfrau Maria, der Apostel oder Märtyrer konnten sie nicht ausstehen; [...] Reliquienbehälter brachen sie auf, nahmen Gold, Silber und Perlen, mit denen die Gebeine geschmückt waren, weg, streuten die Knochen auf die Straße und traten sie mit Füßen.“⁴ Manche Lager kritisierten den spätmittelalterlichen Aufschwung an Bilderverehrung, Prozessionen, unüberschaubaren Heiligen-Patrosinien, Ablässen und Wallfahrten als Gegensatz zur ausgeglichenen Verinnerlichung der *Devotio moderna*, die auf verborgene Einheit mit Gott zielte. Reliquien galten im Lager der

1 Balázs J. Nemes, Der involvierte Leser. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 42.3 (2012) 38–62, hier 38–39.

2 Annette Mertens, Klostersturm im Rheinland 1940–1942. www.rheinische-geschichte.lvr.de archiviert unter perma.cc/HB64-J4AF, gesehen am 8. Feb. 2022.

3 Ebenda.

4 Richard van Dülmen, Das Täuferreich zu Münster 1534–1535. *Berichte und Dokumente* (München 1974) 90.

Reformwilligen als Werkfrömmigkeit; strenge Kritiker stufte Reliquien sogar als Götzen ein.

Erasmus von Rotterdam zum Beispiel, schilderte den Reliquienkult als oberflächlich, verglichen mit einer wahrhaft personalen Gottesbegegnung. Erasmus schrieb in einem geistlichen Ratgeber: „Du freust dich, [...] Reliquien zu berühren. Doch du verachtest das Beste, was sie überliefert haben, das Beispiel des reinen Lebens.“⁵ Statt Verehrung von Gegenständen empfiehlt Erasmus Nachahmung von Tugenden, etwa der Demut der Jungfrau Maria oder der apostolischen Armut eines Franz von Assisi.

Menschenmassen, die im Sinne von Erasmus' Kritik aufgebracht waren, stellten im 16. Jahrhundert nicht nur in Magdeburg, sondern an vielen Orten Europas eine Gefahr dar. Sie richteten im Umfeld von Klöstern schwerwiegende Schäden an. So stürmten 1524 aufgebrachte Menschen, viele von ihnen Bauern, die Kartause Ittingen im Thurgau. Ähnliches geschah in aller Öffentlichkeit in den englischen Cistercienserabteien Boxley und Hailes, die für ihre Reliquien berühmt, ihren Reichtum allerdings berüchtigt waren.

Diese dramatische historische Vorlage erlaubt es le Fort, in ihrer Novelle auf drei geschichtlichen Ebenen zu arbeiten. Ideelle Grundlage – also das Fundament – ist die mystische Hochkultur des *Fließenden Lichts der Gottheit*, Mechthilds Text aus dem 13. Jahrhundert. Der Umgang mit diesem Text spielt sich auf der zweiten Ebene – dem Agnetenkloster im 16. Jahrhundert – ab. Die dritte Ebene ist der Klostersturm im „Dritten Reich“.

Wie auch in anderen Erzählungen hat sich le Fort in der *Abberufung der Jungfrau von Barby* mit einem speziellen kirchengeschichtlichen Phänomen auseinandergesetzt, um unter der Tarnung der Historie einen erzählerischen Freiraum zu schaffen. So wurden pointierte Aussagen trotz Meinungsdictatur möglich. Das Ausweichen in die Geschichte ist eine Strategie der Inneren Emigration. Le Forts Kenntnisse des *Fließenden*

5 Erasmus, *Enchiridion: Handbüchlein eines christlichen Streiters*, hg. von Werner Welzig (Graz 1961) 200-205, zit. in Arnold Angenendt, *Heilige und Reliquien* (München, 2. Auflage 1994) 234-235.

Lichts sind beachtlich⁶, ebenso wie ihre Kenntnis vom kanonistischen Sonderthema des Interdikts in *Die Consolata*⁷.

Verkannte geistliche Quellen – die Wiederentdeckung eines Erbes

„Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, ist eine Bibelstelle (Lk 23,34), die die Äbtissin beunruhigt. Sie bezieht das Zitat auf die Rotte der Stürmer vor der Klosterpforte, aber le Fort lässt durchscheinen, dass die Äbtissin selber nicht weiß, was sie tut – gerade im Umgang mit der mystisch gebarten Nonne von Barby.

Die penible Sorge der Äbtissin um Brauchtum und Reliquien steht in einem merkwürdigen Kontrast zur Vernachlässigung des ungleich wertvolleren geistigen Schatzes, den die Frauen von St. Agneten zwar besitzen, aber kaum kennen: *Das fließende Licht der Gottheit* als Vermächtnis Mechthilds. Le Fort schildert – man kann das als Ironie verstehen –, wie die Jungfrau von Barby als Folge mystischer Eingebungen große Sorge hat, das Buch sei vom Schwesternkonvent nicht „wohl behütet“ (104); darunter verstehen die unerleuchteten Schwestern die gewissenhafte konservatorische Aufbewahrung des Kodex in einem unzugänglichen Schrank. Die Barby hingegen, versteht sich dazu berufen, den geistlichen Inhalt des Objekts in ihrem Herzen zum mystischen Fließen zu bringen. Dazu ruft der Kodex selbst auf: Darin steht, dass jede Schwester das Buch 81mal lesen solle, „neunmal neun Male“. Nach christlicher Zahlenmystik ist diese Potenz der Zahl 3, welche die Fülle symbolisiert, eine Aufforderung zu immerwährendem Studium. Doch die Schätze der im Buch enthaltenen, geistlichen Liebeslyrik scheinen den Nonnen von St. Agneten unbekannt zu sein ...

6 Balázs J. Nemes, »sancta mulier nomine Mechthildis«. Mechthild (von Magdeburg) und ihre Wahrnehmung als Religiöse im Laufe der Jahrhunderte. In: *Das Beginenwesen in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, hg. von Jörg Voigt, Bernward Schmidt, Marco A. Sorace (Stuttgart 2015) 331–351, hier 333–334.

7 Alkuin Schachenmayr, Interdikt, Psalmenfrömmigkeit und Franziskusrezeption in Gertrud von le Forts *Die Consolata*. *Ambo 6* (2021) 102–120.

Ausgerechnet jene Nonne, die sich von Mechthilds mystischem Erbe innerlich ansprechen lässt, erlebt in der Folge eine Gottesferne. Sie stellt eine asketische Anti-Heroïn dar, denn ihre schwer zu erklärenden „Abberufungen“ sind nicht nur mit Wonnen, sondern letztlich vielmehr mit Leiden verknüpft. Die Ablehnung ihrer klösterlichen Familie wäre wohl leichter zu ertragen gewesen, wenn sie dafür übernatürliche Tröstungen erhielte, doch bleiben diese aus. Die le Fort vertraute Karmel-Tradition überliefert solche Erfahrungen etwa im Leben des großen hl. Johannes vom Kreuz (1542–1591), der im Alter von 35 Jahren in Toledo von kirchlichen Oberen eingekerkert wurde. Er war körperlichen und seelischen Folterungen ausgesetzt, weil er sich dem Reformprogramm der Teresa von Avila angeschlossen hatte. Le Fort thematisierte auch in ihrer Erfolgsnovelle *Die Letzte am Schafott* (1931) die Verfolgung von Angehörigen des Karmels. Einige historische Romane des 19. Jahrhunderts schildern heroische katholische Nonnen, deren anhaltende religiöse Begeisterung im Widerspruch zur „weltlichen“ Einstellung ihrer klösterlichen Umgebung steht.⁸

Die Ereignisse in der Klausur des Agnetenklosters von Magdeburg spielen sich vor der Glaubensspaltung im Allgemeinen und der Wut des Pöbels im Speziellen ab. Die Menschenmassen erscheinen ausschließlich negativ, nicht etwa als legitime *vox populi*. Die „Rotte“ ergibt ein grundsätzlich kritisches Bild der Reformation, auch wenn le Fort von einer offensichtlichen konfessionellen Apologetik Abstand nimmt. Damit legt sie die Diskretion der Konvertitin an, da sie für beide Lager Verständnis aufbringt. Umgekehrt erkennt sie die menschlichen Schwächen im Personenverband des Klosters. Die Einwände der überzeugten Katholikin richten sich nicht gegen klassische Themen wie Klausur und Zölibat, sondern gegen die größere Tragik einer angstbedingten Starre unter den katholischen Schwestern.

Ein starre Haltung war gerade in den Entstehungsjahren der Novelle in der katholischen Reformationsrezeption verbreitet. Le Fort konnte es nicht ahnen, aber das katholische Lutherverständnis stand in der Entstehungszeit der Novelle an der Kippe; das Verständnis von Luther hatte sich geweitet, und auch Katholiken rezipierten ihn mehr und mehr als begabte

8 Maria Purves, *The Gothic and Catholicism: Religion, Cultural Exchange and the Popular Novel, 1785–1829* (Cardiff 2009) 120.

Problemgestalt. Dafür ausschlaggebend war Joseph Lortz' zweibändiges Werk *Die Reformation in Deutschland*; es wurde 1939/40 veröffentlicht, wäre fast nicht von vatikanischen Behörden für den Buchhandel freigegeben worden und erregte das Missfallen von Papst Pius XII. Dennoch gehört es zu den wichtigsten kirchenhistorischen Erträgen seiner Epoche. Das Buch hat bis in die 1970er Jahre zahlreiche Neuauflagen erlebt und gilt heute allseits als Meilenstein der Kirchengeschichtsforschung.⁹

Die Jungfrau von Barby widmet sich dem Thema von innerlicher Gottsuche angesichts politischer Umbrüche. Vor dem Hintergrund der Kirchenspaltung prüfen Nonnen ihr Gewissen: Sind sie der eigenen Berufung zur Nachfolge Christi treugeblieben? Sind sie ihrem mystischen Bräutigam in guten und in schlechten Tagen gefolgt? Diese Fragen stellen sich die Ordensfrauen in le Forts meisterhaft dargestelltem Ambiente von klösterlicher Klausur, der kalten und harten Zelle als Brautgemach, der sich ständig verändernden Wahrnehmung von Kirche im Geflecht der Zeichen der Zeit. Auf ganz unerwartete Weise ist auch diese Novelle eine „Hymne an die Kirche“.

Die Klosterfrau in populärer Darstellung

Le Forts *Die Letzte am Schafott* (1931) schildert die historisch belegte Hinrichtung von sechzehn Karmelitinnen mittels Guillotine im Jahr 1794. Klösterliche Autorität wird hier – genauso wie in *Die Abberufung der Jungfrau von Barby* – als fehlbar und menschlich-bruchhaft geschildert. Dennoch leuchtet in beiden Texten eine bestechende familiäre Liebe auf, die später durch Einsicht und Reue der Oberinnen unterstrichen wird. Von antiklösterlicher Polemik kann letztlich nicht die Rede sein, aber le Forts Abgrenzung von populären Erwartungen erfolgt in der Novelle erst langsam und ist Teil einer narrativen Strategie.

Auch die Gewandung der Klosterfrauen ist le Fort ein Anliegen, vor allem im Fall der wohlbelibten Äbtissin und der am Ende entschleierte

9 Dominik Burkard et al., *Reformationsgeschichte katholisch: Genese und Rezeption von Joseph Lortz' Reformation in Deutschland 1940–1962* (Freiburg 2019).

und körperlich versehrten Barby. Das Blut auf dem Gesicht der Nonne-Seherin komplettiert die geistigen Angriffe auf ihre Person. Womöglich wurde ihr sexuelle Gewalt angetan, denn es gehört zum Repertoire der sexuellen Phantasien des christlichen Abendlandes, verbotenerweise in Frauenklausur einzudringen und gottgeweihte Jungfrauen zu entehren. Margaret Miles zufolge werde die oft in Hagiographien geschilderte Vergewaltigung von Nonnen als ein Schicksal dargestellt, das für christliche Klosterfrauen schlimmer sei als der Tod, weil es die sakramental umschriebene Identität der Jungfrauen zerstöre, sie aber dennoch zu einem irdischen Weiterleben verurteile. Sie „müssen“ mit der Schande weiterleben. In dieser Optik sei der Verlust der körperlichen Unversehrtheit mehr zu befürchten als der Märtyrertod.¹⁰

Man kannte die Thematik auch in Boulevard-Komödien zu le Forts Zeiten: Das Stück von Curt Goetz, *Der Lügner und die Nonne*, wurde im Dezember 1928 am Thalia Theater in Hamburg uraufgeführt und handelt von unehelichen Kindern im katholischen Milieu, Nonnen als Ziehmüttern und Kardinälen als Kindeserzeugern.¹¹ Das Stück war im österreichischen Ständestaat (1934–1938) zwar verboten, wurde aber im „Dritten Reich“ häufig aufgeführt, etwa im Januar 1940 am Grazer Theater. Der *Völkische Beobachter* lobte die Inszenierung, besonders die Karikatur des unsittlichen Kardinals.¹² Wenige Monate danach erschien le Forts Novelle im Buchhandel.

Die Schilderung einer Cistercienserinnenabtei des 16. Jahrhunderts

Der besondere Wert von le Forts Schilderung des norddeutschen Agnetenklosters liegt in ihrer Darstellung innerer Dynamiken. Gotteskindschaft und

¹⁰ Margaret Miles, *Carnal Knowing: Female Nakedness and Religious Meaning in the Christian West* (Boston 1989) 74, zit. in: Shari Horner, *The Discourse of Enclosure: Representing Women in Old English Literature* (Albany [New York] 2001) 106.

¹¹ Curt Goetz, *Der Lügner und die Nonne* (Rostock 1929).

¹² Kurt Hildebrand Matzak, Grazer Schauspiel. *Völkischer Beobachter* (Wiener Ausgabe, 9. Januar 1940) 4.

klösterliche Kindschaft leuchten als Charismen gegen Ende der Novelle auf, nachdem sie in der ersten Hälfte eher zu verlöschen drohen. Der Wert des Textes liegt auf dieser verborgenen Ebene. Es wäre weniger ergiebig, die Novelle als historisch belastbare Präsentation von Cisterciensergeschichte zu bemühen. Die Recherche der Autorin ist nichtsdestotrotz beachtlich, gerade in ihrer Auseinandersetzung mit Mechthild von Magdeburgs Werk im Speziellen und dem klösterlichen Milieu im Allgemeinen. Wenige katholische Schriftsteller haben diese geistlichen Nuancen annähernd so erfolgreich geschildert.

Ob nun das Kloster wirklich „cisterciensisch“ war und wie Mechthilds kanonische Ordenszugehörigkeit zwischen Beginentum, Dominikanerorden und Cistercienserorden zu positionieren ist, braucht hier nicht argumentiert und schon gar nicht belegt werden. Wir wissen wenig über das Agnetenkloster; nur, dass es 1230 gestiftet wurde und – wie viele Frauenklöster – in einem rechtlich variablen Verhältnis zu Verwaltungsstrukturen schwebte. Heute ist die geistliche Spur dieses Klosters nur durch den Straßennamen in Magdeburg gekennzeichnet.

Die gar nicht geglückte Beziehung zwischen der Äbtissin und dem Propst dürfte eher realitätsnah sein, wenn auch nur in einem allgemeinen Sinn. Le Fort verwendet in den Dialogen der beiden Vorsteher Techniken der Wiederholung und Variation. Die lästige Überbetonung von höflicher Ansprache und die immer wieder auftretende Beobachtung der Bewegung ihrer Gewänder sind gelungene Porträts einer Epoche, die (auch) auf Äußerliches Wert legte. Das Übergewicht der Handelnden und ihre zum Erröten neigende Gesichtsfarbe schildert le Fort als Teil der Eskalation des Gesprächs, in dem kein Konsens zustande kommt.

Immer wieder nimmt die Autorin Bezug auf den nahenden Norbertstag, vermutlich ist der liturgische Gedenktag am 6. Juni gemeint. Er war ein Höhepunkt des Jahreskreises im vormodernen Magdeburg, weil der hl. Norbert von Xanten dort gewirkt hat. In der Novelle ist der Tag ein Konflikttermin, denn zu Norberti soll der klösterliche Reliquienschatz hergezeigt werden.

Le Forts geschichtliches Einfühlungsvermögen greift die Frage einer vertretbaren Reliquienverehrung einfühlsam auf. Sie konstatiert, dass Devotionalien ihre eigene Ausstrahlung entfalten dürfen und dass die

Kirche trotz wiederholt auftretender Aufforderung nicht bereit ist, diese Frömmigkeitsform zu verbieten. Es geht um ein mystisches Feld der spirituellen Erfahrung. Die Erfahrung von geistlichen Frauen wird in der Novelle respektiert. Auch die Klausur ist keineswegs als eng zu empfinden. Im Gegenteil, der Eintritt in diesen Raum ist der Anfang einer Reise mit vielen Abstechern an natürliche und übernatürliche Orte, die man *Itineratio spiritualis* nennt. Gottgeweihte, christusvermählte Klosterfrauen reisen durch eine religiös geprägte Landschaft und durchlaufen dabei zahlreiche Vorstellungen und mystische Erfahrungen.

Reliquien vermitteln vielen Betern einen Eindruck der Präsenz von Heiligen aus früheren Zeiten, bis in das Alte Testament zurück. Echtheit ist dabei nicht nach naturwissenschaftlichen Kriterien zu messen. Daher ist le Forts Schilderung der schwindenden Ausstrahlung der Heiligtümer von Magdeburg vielsagend: „Alle unsere Bilder sind zernichtet worden!“ (130), ruft die Äbtissin in einem bedeutungsschweren Augenblick am Ende der Erzählung. Der Novelle gelingt es, die geistesgeschichtliche Dynamik des 16. Jahrhunderts zu schildern.

Zusammenfassung

In ihrer Darstellung der Ereignisse rund um die Klausur des Agnetenklosters im 16. Jahrhundert greift le Fort historische Themen wie Reliquienverehrung und Massenreligion auf. Innerhalb und außerhalb der Klausur wird mit Gottverlassenheit gerungen. Kloster wird nicht als heile Welt verstanden, sondern als Mikrokosmos einer für Irrtümer anfälligen Außenwelt. „Hier in dieser Kirche wird einmal der süße Christ verspottet werden!“ hatte eine Geisteskranke ausgerufen, als die Äbtissin noch im Mädchenalter, vor ihrer Einkleidung, einmal in der Agnetenkirche während einer feierlichen Liturgie betete. In einem Moment des Wiedererlebens (123–125) durchläuft sie diese Berufungsstunde von Neuem. Nach 30 Jahren ist die Kirche wieder gefüllt, aber dieses Mal mit Bilderstürmern. Ihre klösterliche Berufung hat sich wider Erwarten entwickelt – dasselbe gilt für die Nonne von Barby – und ist in paradoxer Weise eventuell gott-

gefälliger geworden. In le Forts tiefer Auffassung christlicher Berufung ist sogar die Gottesverlassenheit zum Auftrag geworden. Der Blick auf den Krieg in Europa im Jahr der Veröffentlichung tut das Übrige, um die Konturen der Novelle als Dokument innerer Emigration zu verschärfen.